

Würdevoller Abschied

Stiftungsprofessur. In unserer alternden Gesellschaft kommt der Betreuung alter, schwerstkranker und sterbender Menschen eine besondere Bedeutung zu. In München erforscht die Stiftungsprofessorin Maria Wasner, wie am Lebensende die Belastungen für Patienten und Angehörige so gering wie möglich gehalten werden können.

VON MAREIKE KNOKE

Niemand spricht unbefangen über Tod und Sterben. Lieber ignoriert man das Thema und viele denken: Das betrifft doch vor allem sehr alte Menschen. Mit ihnen – den Alten, Dementen in den Heimen – beschäftigen wir uns ungern. Und auch wenn ein noch junger Mensch todkrank ist, möchten wir „das Ende“ und den Weg dorthin am liebsten verdrängen.

„Damit gerade diese Verdrängung nicht geschieht, muss die Palliativmedizin in Deutschland noch mehr Unterstützung erfahren: durch eine bessere personelle Ausstattung und durch gezielte Forschung“, sagt Maria Wasner, Stiftungsprofessorin für Soziale Arbeit in Palliative Care an der Katholischen Stiftungshochschule (KSFH) München. „Der Tod ist ein Bestandteil des Lebens. Deshalb sollten wir uns Gedanken darüber machen, wie unsere Gesellschaft mit unheilbar Kranken und Sterbenden umgeht.“ So wie es Hebammen

und Ärzte gebe, die Säuglingen auf die Welt helfen, müsse es ganz selbstverständlich auch Personen geben, die einen Menschen am Ende seines Lebens begleiten, betont Maria Wasner.

Dazu gehöre auch die spirituelle Begleitung. „Viele Schwerstkranke hadern mit sich, weil sie das Gefühl haben, im Leben nichts Bedeutendes oder Bleibendes erreicht zu haben. Das ist für sie sehr belastend“, erläutert Wasner. Das intensive Gespräch über solche Gedanken sei deshalb für diese Patienten ebenso wichtig wie die seelsorgerische Begleitung durch Geistliche.

Die 46-Jährige empfindet ihre Stiftungsprofessur an der KSFH als großes Geschenk – ihres Wissens sei dies die einzige ihrer Art in Deutschland, sagt Wasner. Die Stadtsparkasse München ist Stifterin der Professur. Harald Strötgen, Vorstandsvorsitzender der Stadtsparkasse, sagt dazu: „Unsere Gesellschaft wird immer älter und die

medizinische Maximalversorgung führt zu immer längeren und damit auch zu teilweise belastenden Sterbeprozessen. Diesen Menschen und ihren Angehörigen möchten wir im Rahmen unserer Möglichkeiten helfen.“

Lebensqualität am Lebensende

Die Professur ermöglicht es Wasner zum einen, das Thema Palliativversorgung in der Ausbildung der künftigen Sozialarbeiter, Pflegepädagogen und Pflegemanager, die an der KSFH studieren, fest zu verankern. Zum anderen kann sie aufgrund eines reduzierten Lehrdeputats die Hälfte ihrer Arbeitszeit der Forschung widmen.

Am Interdisziplinären Zentrum für Palliativmedizin (IZP) am Uniklinikum München-Großhadern beschäftigt sie sich unter anderem damit, welchen Belastungen Angehörige von Tumorkranken ausgesetzt sind und welche Hilfestellungen man daraus entwickeln kann. „Es gibt noch viele andere kaum erforschte Aspekte. Zum Beispiel, welche Rolle körperliche Zuwendung und Sexualität für Todkranke noch spielen“, sagt Wasner. Dies sei ein ähnlich tabuisiertes Thema wie Sexualität im Alter. Ihr derzeit wichtigstes Ziel ist es, an der KSFH ein Kompetenzzentrum für Lebensqualität am Lebensende zu etablieren. Maria Wasner ist deshalb auf der Suche nach finanziellen Förderern, ohne die sich das Vorhaben nur schwer umsetzen ließe.

Ende der 90er-Jahre kam Wasner am Uniklinikum München erstmals in Berührung mit Palliativmedizin. Ihre akademischen Wurzeln liegen eigentlich



Der Förderer

Die Stadtsparkasse München hat gemeinsam mit dem Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft 2009 die Errichtung der Professur „Soziale Arbeit in Palliative Care“ ermöglicht und für fünf Jahre gesichert. Zum Selbstverständnis der Stadtsparkasse München gehört es, sich neben ihrer Banktätigkeit umfangreich gesellschaftlich zu engagieren, um die Bürger an ihrem wirtschaftlichen Erfolg teilhaben zu lassen. Dazu hat sie selbst auch fünf eigene Stiftungen gegründet. Die Stadtsparkasse München ist die größte Sparkasse in Bayern und Marktführer im Privatkundenbereich – bezogen auf die Hauptbankverbindungen – am Bankplatz München.



Maria Wasner sucht an der Katholischen Stiftungsfachhochschule neue Wege im Umgang mit unheilbar Kranken und Sterbenden.

in einem ganz anderen Bereich: Die gebürtige Niederbayerin ist studierte Kommunikationswissenschaftlerin. Am Klinikum arbeitete sie, weil sie dort im Rahmen einer Medikamentenstudie Tests mit ALS-Patienten durchführte. Die Amyotrophe Lateralsklerose, eine degenerative Nervenerkrankung, führt innerhalb weniger Jahre zum Tod. Schon nach kurzer Zeit mit den Patienten war Maria Wasner klar: Sie wollte sich auch künftig mit der Begleitung schwerstkranker Menschen beschäftigen. Das Thema Tod und Sterben schreckte die junge Frau nicht ab – es sei ihr nicht schwergefallen, mit den ALS-Patienten darüber zu reden, sagt sie. Durch diese habe sie viel über den späteren Umgang



mit Sterbenden gelernt: „Es hat mich erschüttert, dass manchmal schon ein kleiner, aufmunternd gemeinter Satz wie ‚Das klappt ja noch ganz gut bei Ihnen‘, einen Patienten zum Weinen gebracht hat. Es war das Wörtchen ‚noch‘, das ihn daran erinnert hat, dass es ihm unaufhaltsam immer schlechter gehen würde.“ Wasner räumt ein: „Wer sich tagtäglich mit sterbenden Menschen beschäftigt, braucht zum Ausgleich ein stabiles privates Umfeld. Und das hatte und habe ich mit meinem Mann und meinem Stiefsohn.“

Das Münchner IZP ist Ende der 90er-Jahre aus einer gemeinsamen Initiative verschiedener Kliniken und des Christophorus Hospiz Vereins hervor-

gegangen. Mitbegründer ist der Neurologe und Palliativmediziner Gian Domenico Borasio, der in Maria Wasner eine entschlossene Mitstreiterin fand. 2004 wurde mit Mitteln der Deutschen Krebshilfe und des Freistaates Bayern eine Palliativstation am Klinikum Großhadern eröffnet. Borasio war es auch, der Maria Wasner darin bestärkte, im Fachgebiet Humanbiologie zu promovieren, um sich langfristig auch als Nichtmedizinerin in Forschung und Lehre der Palliativmedizin widmen zu können. Wenn man sie heute fragt, als was man sie bezeichnen solle, als Kommunikationswissenschaftlerin oder als Humanbiologin, sagt Maria Wasner entschieden: „Ich betrachte mich selbst als Sozialarbeiterin.“ ■